

Die schweizerischen Frauen im Kriege

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **8 (1915)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schweizerischen Frauen im Kriege.

Die alten Germanen hatten den schönen Glauben, dass der tote, tapfere Krieger durch die Schlachtjungfrauen, die Walküren, zu Allvater geholt würde. Man traute der Frau auch Mut und Tapferkeit, ja sogar kriegerische Kampfesfreude zu, wie den Männern. Die Frauen verteidigten die Wagenburgen bei einer verlorenen Schlacht; sie reizten die Männer zu furchtbarem Widerstand auf, und sie gaben sich lieber selber den Tod, als in die Gefangenschaft des Feindes zu geraten. Im Schweizerlande ist der Glaube an tapfere, tüchtige Frauen nie verloren gegangen. Die Schweizergeschichte weiss von mancher kühnen und entschlossenen Frau zu erzählen. Das Vorbild der Schweizerinnen ist bis heute noch Gertrud Stauffacher geblieben, die ihren zaudernden Mann zum entschlossenen Widerstand gegen den Uebermut der Vögte ermunterte, und die erklärte, lieber selbst sterben zu wollen, als in die Hand des Feindes zu fallen. — Als im Jahre 1292 eine Abteilung der Zürcher von König Albrecht von Oesterreich geschlagen worden war, wollte den Männern der Mut entsinken; da zogen die Zürcherfrauen, wie die alten, göttlichen Walküren, selbst die Rüstung an und flössten in kriegerischem Aufzuge dem Könige einen solchen Respekt ein, dass er mit den Zürchern einen günstigen Frieden schloss. Und eine ähnliche Tat wissen die Appenzeller zu erzählen. Als sie in der Schlacht am Stoss der feindlichen Uebermacht fast erliegen mussten, da eilte ihnen eine Abteilung Frauen, die ihren weissen Hirtengewändern Waffen übergehängt hatten, zu Hilfe. Wie eine Schar kämpfender Engel erschien diese Truppe hoch oben am Bergeshang, den Freunden Mut, den Feinden Schrecken einflössend; der Kampf wendete sich, die Feinde flohen. — Solche kriegerische Taten verlangt heute niemand mehr von unsern Frauen und Mädchen. Im Kriege könnte das heute nur furchtbares Elend bringen. Ihre Aufgabe ist eine edlere. Der Dienst am Krankenbett, die Pflege der Armen und Kranken ist heute ein edleres Frauenamt als kriegerische Taten.

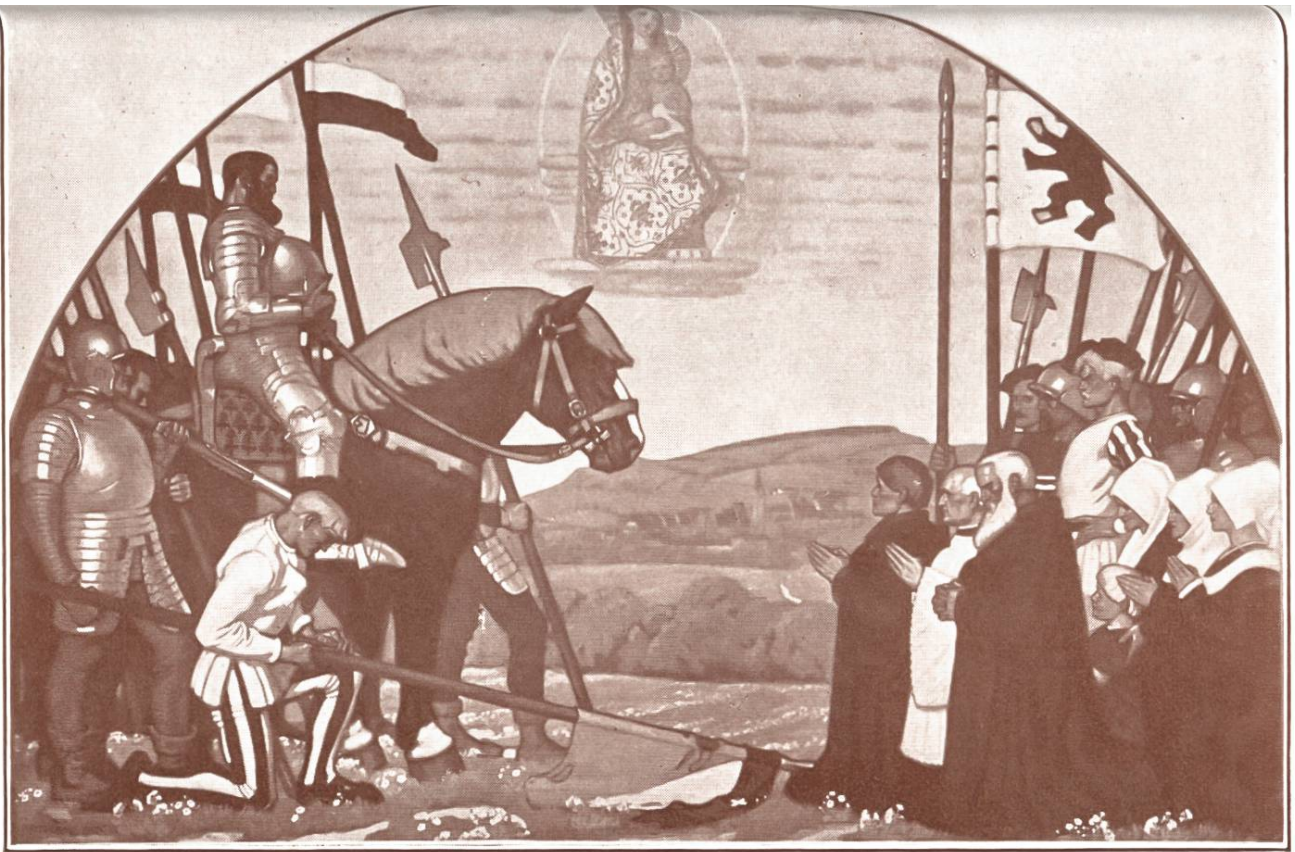


Die Bernerinnen im Landsturm 1798.

In seiner schönen Erzählung „Elsi, die seltsame Magd“ erzählt der Berner Dichter Jeremias Gotthelf, wie im Jahre 1798, als die Franzosen unter Schauenburg bei Fraubrunnen und Bätterkinden die bernischen Truppen geschlagen hatten, den fechtenden letzten Resten des Bernerheeres im Grauholz eine tapfere Schar Frauen zu Hilfe gekommen sei. Sie vermochte freilich das Schicksal des Vaterlandes nicht mehr aufzuhalten. Aber Elsi warf sich in wilder Verzweiflung auf eine Schar französischer Dragoner, die soeben ihren geliebten Christen, bei seinem Geschütz niedergehauen hatten; sie warf einige Reiter vom Pferd und sank dann, selbst tödlich getroffen, über ihren sterbenden Christen hin. — Das Bild zeigt die Berner Mädchen aus dem Landsturm dieser unglücklichen Tage.



Oberst ULRICH WILLE
wurde zum **General der eidgenössischen Armee** ernannt
(3. August 1914) **Phot. Ph. & E. Link, Zürich**



WANDBILD IN DER KIRCHE ZU WIL von Fritz Kunz

Dankgebet der von einem Ausfall siegreich heimkehrenden Krieger und der ihnen entgegengezogenen
Besatzung der Stadt



**Morgenrot,
leuchtest mir zum frühen Tod?**

Morgenrot,
Leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muss ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad.

Kaum gedacht,
Wird der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab.

Ach, wie bald
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Prahlst du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ach, die Rosen welken all'.

Darum still,
Füg' ich mich, wie Gott es will!
Nun, so will ich wacker streiten,
Und sollt' ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

W. Hauff.

Bild auf der Vorderseite „Morgenrot“ von Robert Haug.
Verkleinerung der Künstler-Steinzeichnung (100 : 70 cm).
Verlag R. Voigtländer, Leipzig.



Die Bündnerin im Schwabenkrieg.

Im Jahre 1499, während des Schwabenkrieges, drangen häufig kleinere Abteilungen deutscher Soldaten nach Graubünden, um zu plündern. So traf einst auch eine kleine Streifschar im Dorfe Schlins ein. Die Bewohner des Dorfes waren mit einem Leichenzuge nach der Kirche gegangen; nur eine Bäuerin war daheim geblieben, um das Totenmahl zu kochen. Der Rauch des Herdfeuers lockte die Späher an. Die Soldaten drangen stürmisch in die Küche und fragten die Frau forschend, für wen sie koche. Sie, als ob das selbstverständlich sei, gab ruhig und fest zur Antwort: „Für die eidgenössische Hilfe, die bald eintreffen wird.“ Da trauten die Söldner dem Landfrieden nicht mehr. Sie schlichen sich rasch von dannen, um nicht von den Eidgenossen erwischt zu werden. Aber die Frau war auch flink. Rasch in die Kirche, die Männer aufgerufen: die griffen zu den Waffen, jagten den entflohenen Helden nach, und manch einer von denen, die das arme Weib zu erschrecken gemeint hatten, lag tot auf dem Felde.



Königin Bertha von Burgund.

Im neunten und zehnten Jahrhundert gehörte ein grosser Teil der Westschweiz zum Königreich Hochburgund. Da zog die edle Königin Bertha aus, um die Bewohner ihres Landes arbeiten zu lehren. Sie ritt durch die Lande, den Spinnrocken auf dem Pferde, und indem sie guten Rat, freundliche Ermahnung und ernsten Zuspruch austeilte, gab sie zugleich ein Beispiel der Arbeit. Das Land kam dadurch zu Wohlstand und lange nach dem Tode der Königin Bertha erzählte sich das Volk von den guten Zeiten, „da Königin Bertha spann“.